

Das Leben schreibt eine Geschichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **20 (1952)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Leben schreibt eine Geschichte

Mein treuer Begleiter, mein Hund Harro, geht mit mir auf einem Waldweg. Irgendwo ist noch Winterstimmung; anderswo wieder recken sich die ersten winzig kleinen grünen Halme empor, Frechlinge des Vorfrühlings, mutige kleine Gesellen, die lachen und sich freuen, zu früh da zu sein — und sogar manches Mal dann mit ihrem kleinen Leben dafür zahlen und büßen müssen... Sie haben sich nicht gesetzmässig aufgeführt, haben rebelliert in ihren kleinen Herzen und sind dann umgekommen. Wie traurig, wenn etwas zum Leben drängt, und stirbt, ehe es voll erblüht ist.

Der Wind singt in den Baumkronen sein erstes Frühlingslied wie damals. — Vor vielen Jahren... fangen nicht immer Märchen so an? Ich denke einige Jahre zurück. Da sah ich ihn zum ersten Male, einen wunderschönen jungen Menschen — blond, stahlblaue harte, aber schöne Augen, eine wundervoll geformte Nase und einen prachtvollen Kopf auf einem sportlichen, sehnigen Körper. Wenn ich ihn ansah — und man musste es tun! — lachte er immer, so bereit, um zu sagen: wenn Du willst, können wir uns kennen lernen und uns liebhaben. Ich kam aber niemals zu diesem Kennenlernen; irgendetwas verschloss uns diese Möglichkeit — ich weiss heute noch nicht, war es Unbeholfenheit, waren es Hemmnisse, war es Furcht oder sonst etwas, ein Geräusch — ein störender Klang, das den beginnenden Zauber zerbrach — wir sahen uns an, lachten uns an und trennten uns wieder. Das ging jahrelang so und nur mit sehr grossen Unterbrechungen ereigneten sich diese Begegnungen.

Nun — gestern und heute — Nacht und Tag — erzählen meine Geschichte weiter.

Ich sah ihn gestern wieder und irgend etwas in mir befahl, stehen zu bleiben, ihn merken zu lassen, dass nach so langer Zeit des Wartens auf einander etwas geschehen müsse — oder besser gesagt, alles geschehen müsse. Und so ging es auch ihm: er sagte mir später genau die gleichen Gedanken, die ich hatte. Und wie stark sind solche Momente der Uebereinstimmung; wie sieghaft sicher, erst langsam und mit kalter Berechnung nimmt das Schicksal seinen Lauf, so absolut anders, unberechenbar, niederträchtig und so traurig.

Irgendetwas in seinem früher so schönen Gesicht war nun ganz anders geworden. Die Augen, die so blau, so sicher schauen konnten, waren jetzt weit zurückliegend, fiebrig, scheu, unsicher. Ueberhaupt seine ganze Ausstrahlung war anders geworden. Ohne ein einziges Wort sah ich plötzlich ein zu Ende gehendes Leben, sehnsüchtiges Feuer, aber schwach, entmutigt, ausbrennend. Ich versuchte darüber schnell hinwegzukommen durch irgend ein überflüssiges und — wer von uns weiss das nicht aus eigener Erfahrung — höchst überflüssiges Wort. Ich war mit meinem prüfenden Blick sofort verstanden worden, denn seine Antwort war: Wie schade, dass wir uns nicht schon viel früher kannten! — Jetzt ist es zu spät, jetzt vegetiere ich nur noch, klinge aus — finden Sie das nicht traurig? Da waren genau die Worte, die ich dachte, die ich so gerne nicht gehört, nicht empfunden hätte. — Aber nun hiess es

mit gutem Gefühl versuchen, zu helfen und zu denken und zu hoffen: Vielleicht ist es noch gar nicht zu spät. Vielleicht ist gerade jetzt die Möglichkeit gegeben, dem Zustand ein Ende zu bereiten — und so sagte ich ihm, dass wir zusammen essen wollen — am Abend — ich werde ihn erwarten und dann könnten wir noch bei Kerzenlicht bei mir zu Hause sitzen und versuchen, zu verbinden, zu ermutigen, zu stärken.

Er kam zur verabredeten Stunde zu mir nach Hause, um mich abzuholen. Ich liebe Besuch: es brannten alle kleinen Lampen behaglich — meine Kerzen wetteiferten im Spiegel miteinander. Der kleine Tisch war gedeckt mit verschiedenen, hübsch arrangierten Dingen; dreierlei Getränke standen bereit und eigentlich war ein seltener Zustand von Bereitschaft zu lieben über mich gekommen, ganz anders, viel tiefer, inniger, gänzlich frei von erotischem Verlangen. Und so freute man man sich miteinander: die Gedanken wurden nicht mehr nur geformt, sondern auch ausgesprochen und bekamen Leben. Aber eben gerade dieses Leben hatte absolut nichts Wirkliches, sondern war mehr Resultat verpfuschter Leerläufe, heimliche Unheimlichkeiten, die aber doch fühlbar waren.

Und dann brach endlich hemmungslos alles über uns zusammen. Ueber uns Beiden, dem Einen, der heilen, der lieben, der helfen wollte und dem entsetzlich traurigen Anderen, der seine Geschichte nun rückhaltlos erzählte, weil er einem Menschen sich gegenüber wusste, der vielleicht die einzige Möglichkeit bietet, um noch einmal zurück ins Leben zu kommen, noch einmal nur schwach zu hoffen, dass Verstehen und so auch Verzeihen ihn noch einmal in die Arme nimmt. Er lebt nur sicher, wenn er getrunken hat, wenn seine Sinne sich an Unwirklichkeiten berauschen können, wenn seine Erzählungen, von ihm selbst erdichtet, auch von ihm selber geglaubt werden. Was aber kann der Andere jetzt und spontan tun, um diese niemals abverlangte Beichte nicht zu hören, nicht an sich heranzulassen — nicht weil es unbequem wäre, sondern weil es unerklärlich unbegreiflich ist, dass ein ehemals so junger Mensch nun so gefallen ist und die anderen Menschen dafür verantwortlich macht. Nicht er ist schuld — die Anderen sind schuld: nicht er leidet — er will, dass die Anderen durch ihn leiden — und doch laufen ihm dann plötzlich Tränen, kindlich hilflose Tränen über sein Gesicht. Er entschuldigt sich dafür, ist irgendwie sehr klug, sehr artig, sehr lieb und doch Wrack, bewusst Wrack.

Der Andere lauscht in sich hinein, prüft sein Gefühl, seine Möglichkeiten und setzt an mit dem Hinweis auf Religion, auf Gott, auf Prinzip, auf Liebe, die von oben kommt — auf Zitate aus dem Buch der Bücher . . . «Und Gott hat vor Dir aufgetan eine Tür, die niemandn zuschliessen kann» oder «Gott weiss alle Dinge» oder «Ich will des Himmels Fenster auf-tun und herabschütten die Fülle» .

Wo aber ist der Elende dann, wo wohnt er, wo lebt er, wo weist ihn irgend wer auf ein Fenster des Himmels? Es ist in ihm Nacht, um ihn Nacht, durch ihn Nacht!

Plötzlich fragt er, ob er baden dürfe? Natürlich darf er das. Wer von uns würde nein sagen, wenn er erkennt, wieviel Elend, wieviel Entbehrung wohl gelitten wird. Man kann sich so vorstellen, wie gut ein warmes Bad tut, wenn man friert und — ich weiss es ja noch nicht sicher

— vielleicht schon tagelang herumläuft, ohne Heim, ohne Geld, ohne Essen, ohne ehrliches Verständnis. Ich gebe ihm ein Badetuch, Seife, und alle sonstigen Notwendigkeiten und während er sich nun das Bad zubereitet — denke ich — denke ich — denke ich. Soll man diese Situation nun ausnützen? Soll man einfach Besitz ergreifen? Soll man ihm zeigen, dass man ihn lieben könnte, nun, wo er so rein ist, so rein sein wird? Wird er aber auch innerlich den Schmutz der Vergangenheit von sich abgewaschen haben? Ach, sicherlich doch, ganz bestimmt sogar. Warum darüber nachdenken, lieber nicht denken, nicht denken, die Situation ausnützen, so eine einmalige Gelegenheit. Also los — Mut, Sicherheit, Charme, Können ansetzen und besitzen, nehmen, brauchen, ermüden, wieder nehmen, brauchen und ermüden — und genau so ereignet es sich auch — man liebt sich...

Plötzlich aber reißt wieder das harte, wirkliche Leben aus allen schönen, friedlichen Stimmungen — was wird nun? Wie geht man auseinander, wann tut man das? — Ach, am besten jetzt — es ist sowieso sehr spät geworden.

Auch er fühlt diesen Stimmungswechsel genau und sagt, ob er nun gehen müsse, und wohin? Ich schlage ihm vor, in ein Hotel zu telefonieren, ob noch ein Zimmer frei sei — von dort wird zugesagt. Ich gebe ihm Geld für dieses Zimmer und noch mehr. Er bittet aber um noch mehr! Er könnte dann morgen wieder heim fahren — eine Stadt weiter entfernt. Also gut, auch das noch, irgendwie sogar sehr gerne; nur sollte er jetzt schon angezogen sein, gehen wollen — ich möchte allein sein. Und endlich bin ich es auch, irgendwie erschlagen, müde, unlustig, enttäuscht — grenzenlos traurig.

Am nächsten Morgen kommt ein Telefon von ihm: Wie geht es Dir? Ich sage ihm nicht mehr Du, weil ich in einer schlaflosen Nacht nachgedacht habe und plötzlich fühlte: Schluss machen, ehrlich, mutig Schluss machen. Er sagt weiter Du und sagt, wie er auf meine weitere Hilfe und Bereitschaft für ihn hoffe. Er fragt, wann er kommen dürfe, um sich zu verabschieden? Ich gebe ihm eine Zeit, weiss ich doch, dass er wegfährt. Er kommt und bittet wieder um Geld. Es habe nicht bis nach Hause gereicht — also wieder noch einmal, und das endgültige letzte Mal mit der deutlichen Erklärung meiner Ernüchterung. Er versteht, bittet um Verzeihung — und geht.

Ich bleibe mit meinem Hund allein und wir gehen wieder auf einem Waldweg. Und ich dumme Mensch weine vor mich hin und sage immer laut zu einem gefallenem Tannenast, zu einer ehemals leuchtend geblühten Blume, zu einem hartgefrorenen kleinen Wasserfleck: — Wie traurig, wenn etwas zum Leben drängt, und stirbt, ehe es voll erblüht ist...

Hanns, Bern.

